

Bruno Paul Krause
Gedichte und Aufsätze

— **SAMMLUNG** —

herausgegeben
von
Hartmut Krause

Oyten 1980

Vorwort

Das hier vorliegende Büchlein mit Gedichten und Aufsätzen des Ostpreußen Bruno Paul Krause enthält Arbeiten, die in den Jahren 1920 bis 1940 entstanden sind.

Es handelt sich um eine Sammlung all jener Schriften, die die Wirren des 2. Weltkrieges überdauert haben und - zum größten Teil zufällig - aus Ostpreußen gerettet werden konnten. So fanden sich verschiedene Arbeiten in mehreren ostpreußischen Publikationsorganen wie auch in Privatbesitz von Familienangehörigen und Freunden. Die Herausgabe dieses Büchleins, das in eng begrenzter Auflage als Privatdruck erscheint, wurde jedoch erst jetzt möglich, nachdem ein wesentlicher Teil seiner Schriften 1978 außerhalb der Bundesrepublik aufgefunden wurde.

In heutiger Zeit werden Arbeiten des Dichters vorwiegend im "Preußisch Eylauer Kreisblatt", Verden, herausgegeben vom Heimatkreis Pr. Eylau in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. veröffentlicht.

Dieses Büchlein erscheint aus Anlaß des 80. Geburtstages von Bruno Paul Krause und soll dazu beitragen, seine Schriften vor dem Vergessenwerden zu bewahren.

Hartmut Krause

Bruno Paul Krause – Ein Lebensbild

Der Ostpreuße Bruno Paul Krause gehört zu der Dichtergeneration zu Anfang dieses Jahrhunderts. Trotz der nur wenigen von ihm stammenden Schriften, die alle in der Zeit von 1920 bis 1940 entstanden sind, und der nur geringen Anzahl, die heute noch erhalten sind, spiegelt sich doch in seinem Werk das Typische seiner Zeit und das Typische des ostdeutschen Menschen wider, nämlich die tiefe Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat, zur unberührten Erde und der "ewige Zwiespalt des nordischen Menschen, der bald durch ewige Unrast, bald durch versonnenes Träumertum gekennzeichnet ist".

Aus der Identifizierung mit den Werken und durch die persönliche Bekanntschaft der in seiner Zeit lebenden ostpreußischen Dichtergeneration wie z.B. Ernst Wiechert, Alfred Brust, Agnes Miegel, Fritz Kudnig, nahm er Kraft und Anregung, sein dichterisches Talent umzusetzen in die Mahnung zur Erhaltung des Deutschtums im Osten und zur Bekräftigung der Liebe zur Heimat: "denn sie sind alle, wie kein anderer deutscher Menschenschlag, heimat- und erdverbunden, die Menschen unserer Ostpreußenheimat".

Bruno Paul Krause wurde am 24.8.1900 in Kreuzburg/Ostpreußen als ältester Sohn des dortigen Konrektors und Kantors Ernst Krause und seiner Ehefrau Anna, geb. Falck geboren. Er besuchte von 1907 bis 1911 die Stadtschule in Kreuzburg und danach bis September 1918 das Friedrichs-Collegium in Königsberg. Im September 1918 trat er als Freiwilliger in das Heer ein und wurde bei einem Ersatz-Batl. der Infanterie ausgebildet, kam aber nicht mehr zum Fronteinsatz. Am 20.12.1918 vom Heer entlassen, holte er im Mai 1919 sein Abitur nach und war dann ein Jahr beim Grenzschutz in Ostpreußen. Ab 1920 studierte er in Königsberg Germanistik und Geschichte, machte dann das Studienreferendarexamen und wurde Oberschullehrer. Als Studienassessor unterrichtete er an mehreren ostpreußischen Oberschulen, u.a. in Gerdauen, bevor er im Oktober 1935 als Studienrat an die Herder-Oberschule in Mohrungen versetzt wurde.

Seit 1935 war er mit Charlotte Lemke, gebürtig aus Memel, verheiratet. Ein Sohn Hartmut wurde im August 1939 geboren. Bereits am 17.8.1939 wurde Bruno Paul Krause zur Wehrmacht eingezogen. Er nahm von der ersten Stunde an am Polenfeldzug teil, war dann von 1940 bis Anfang 1943 wieder Studienrat in Mohrungen und wurde erneut eingezogen. Zunächst war er Ausbilder in Pr. Holland und ab Frühjahr 1944 Soldat an der Ostfront .

Als Feldwebel d.R. kehrte er am 10.4.1944 von einem Einsatz nahe Tiraspol, Bessarabien, nicht mehr zurück. Die zwanzig Jahre des aktiven Schaffens von Bruno Paul Krause werden begrenzt durch das Ende des 1. Weltkrieges und den Beginn des 2. Krieges. Schon als 20jähriger schlägt sich in seinem "Ostmarklied", das von dem Ostpreußen Aloys Terlecki vertont wurde, und das 1920 zur Volksabstimmung in Masuren und nach der Abtrennung Westpreußens erschien, seine tiefe Überzeugung über den geschichtlichen Auftrag des Deutschtums im Osten nieder:

"Und kommt dann der Tag, da wir wieder aufs neu
all unsern andern deutschen Brüdern
in Liebe drücken die Bruderhand..."

Und eines seiner letzten überlieferten Gedichte, "Kamerad, weißt du noch?...", geschrieben 1939 nach dem Polenfeldzug, schließt mit der zuversichtlichen Zeile:

"Kamrad, dann trinken wir auf das Leben
im freien, größeren Heimatland!"

Wie wenig realistisch dies war, und welches harte Schicksal schon wenige Jahre später seine ostpreußische Heimat erleiden sollte, war zu der Zeit noch unvorstellbar und überstieg nicht nur seine Vorstellungskraft; obwohl auch er bereits 1928, angeregt durch andere ostpreußische Dichter, schrieb: "In grellen Bildern... offenbart sich... die Seele des russischen Volkes,... die Seele des östlichen Menschen, dessen noch dunkle Zukunft einmal Schicksal werden wird für das müde, abgelebte Europa". Wie wahr ist dieser Satz geworden, wenn man die Ereignisse des 2. Weltkrieges bedenkt und die Landkarte Europas von heute betrachtet. —

Von seinen vielen Gedichten, die zerstreut in Kalendern, Zeitschriften und Zeitungen erschienen, sind nur wenige erhalten geblieben. Genannt seien hier "Frühlingslied", "Mein Kreuzburg", "Sommerabend in Balga", und "Stadtgrund im Schnee", in denen der Dichter romantisch verträumt seine natangische Heimat preist. Ebenso hat eine Anzahl Gedichte, die während des Polenfeldzugs entstanden, die Zeit überdauert. In diesen spiegelt sich wohl am deutlichsten der innere Konflikt wider, dem jeder unterliegt, der zwischen Pflichterfüllung und dem Grauen des Krieges steht.

An Prosastücken schrieb er unter dem Titel "Ostpreußische Dichterbildnisse der Gegenwart" eine Reihe von Beiträgen über ostpreußische Dichter, die in Beilagen von Zeitungen, vor allem in der "Allensteiner Zeitung", erschienen. Auch hier ist der größte Teil durch Krieg und Flucht verlorengegangen. Aus der Schülerzeitschrift des Kreises Pr. Eylau "Heimat und Jugend" sind ebenfalls nur zwei Aufsätze: "Der Stablack im südlichen Natangen" und "Das Urweltmoor der Zehlau" erhalten geblieben, die um 1932 erschienen und Zeugnis von der Ursprünglichkeit und Unberührtheit der ostpreußischen Landschaft ablegen.

Nach dem 2. Weltkrieg bis hin zum heutigen Tage erscheinen seine Schriften regelmäßig in dem "Preußisch Eylauer Kreisblatt", dem Organ des Heimatkreises Pr. Eylau in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Verden/Aller.

Bruno Paul Krause fiel in der Blüte seines Lebens, und es war ihm nicht vergönnt, seine Ruhe im heimatlichen Keygstertal zu finden. Vielleicht hat er sich noch erinnern können an einen von ihm zitierten Satz des Ostpreußen Fritz Reck-Malleczewen: ...doch alle, wenn sie fern der Heimat sterben müssen, denken "an die umfriedeten Gärten ihrer versunkenen Kindheit, und wie der große Bär über irgendeinem Tiroler Dorf stand. An die großen schwarzen Tannen von Wärmland und an das Hundegebell an Sommerabenden in den Ebenen von Niedersachsen und Ostpreußen." -

Hartmut Krause

Inhalt

Vorwort	2
Bruno Paul Krause - Ein Lebensbild	3
ERSTES KAPITEL - Ich ging zu den Menschen.....	8
Das Glück	9
Mein Schatz	10
Meiner Mutter zum 60. Geburtstag	12
Frühlingslied	13
ZWEITES KAPITEL - Mein Natangen.....	14
Sommerabend in Balga	15
Der Stablack im südlichen Natangen	16
Mein Kreuzburg	18
Das Urweltmoor der Zehlau	19
Stadtgrund im Schnee	21
DRITTES KAPITEL - Einig und treu.....	22
Ostmarklied	23
Masurischer See.....	26
VIERTES KAPITEL - Ostpr. Dichterbildnisse der Gegenwart.....	27
Fritz Reck-Malleczewen	28
Buchbesprechung: Fritz Reck, Sven entdeckt das Paradies ..	34
Buchbesprechung: Fritz Reck, Jean Paul Marat	36
Buchbesprechung: Fritz Reck, Des Tieres Fall	37
FÜNFTES KAPITEL - Als wir nach Polen zogen.....	38
Erwartung	39
Ein altes Lied	44
Grenzwacht	41
Über die Grenze.....	42
Wenn die Norne sprach.....	43
Unserem Sanggesell	44
Briefe aus Polen.....	46
Nächtliche Rast.....	48
Auf dem Vormarsch.....	49

Rasttag in Dworo.....	50
Feldgottesdienst in Borowo	51
Sturmangriff auf Nowy-Dwor	52
Nach eines Kameraden Tod	54
Nach dem Fall von Warschau und Modlin.....	55
Den Kameraden des Regiments.....	56
Kamerad, weißt du noch?	57
Als wir nach Polen zogen.....	58
SECHSTES KAPITEL - Kriegstagebuch Aug./Sept.1939.....	60
Flüchtiger Tagebuch-Auszug in Stichworten	61
SIEBENTES KAPITEL - Fragmente.....	67
Ur-Fassung einiger Gedichts-Teile	68

ERSTES KAPITEL

Ich ging zu den Menschen

Das Glück

Ich ging zu den Menschen und suchte das Glück,
und kam mit leeren Händen zurück.

War einer, der jauchzte im Übermut
und rief: "Das Glück ist ein junges Blut!"

Ein anderer, der blickte himmelwärts
und sprach: "Das Glück ist ein treues Herz!"

Und einer, ich fand ihn in Einsamkeit,
der seufzte: "Das Glück ist Vergessenheit!"

Auch traf ich einen, der kannte die Not,
und meinte bitter: "Glück ist der Tod!"

und einer, dem einmal das Glück sich bot,
der nahm es hin und warf's in den Kot.

Ich ging zu den Menschen und suchte das Glück,
und kam mit leeren Händen zurück.

Mein Schatz

(vertont von Aloys Terlecki)

Mein Schatz geht nicht in Seide,
trägt Schleier nicht noch Hut,
und doch sind wir uns beide
so sehr von Herzen gut.

(Vers 2 und Vers 3 sind verlorengegangen)

Mein Schatz

- Handschrift des Komponisten Aloys Terlecki -

Abtug von Bruno Paul Krause Krauseburg Ufer

Komposition Aloys Terlecki. Altonstein; jetzt Patenold

*Volkstümliches Lied von Bruno Paul Krause
vertonet von Aloys Terlecki
Lehloff*

Mein Schatz geht nicht in Seide, trotz
Schlägen nicht anst. Und die sind
Dorren

Empty musical staves.

de so sehr von Her ren gut, und doch sind wir uns bei - de so

Empty musical staves.

sehr von Her ren sent

Star Nr. 18. Solo u. Klav. 4 x 3 Syst.

Meiner Mutter zum 60.Geburtstage

(Juli 1939)

Geliebte Mutter!

Unser Leben währet sechzig Jahre,
und wenn es hoch kommt, sind es siebenzig Jahre -
und wenn es köstlich,
war es Mühe nur und Sorgen - :

Das hast in Deinen sechzig Lebensjahren,
geliebte Mutter, Du zutiefst erfahren...
Du sahst in manchen Menschenkindes Lebensmorgen,
Du standst an manches lieben Menschen Bahre -
Du sahst im Reigen vieler, vieler Jahre
vier Kinder wachsen, die Dir alles danken,
was sie jetzt sind - wonach ihr Bestes strebte, -
und Du hast ohne Wanken
des Lebens harte Schranken
 gespürt, wie je nur eine Mutter es erlebte.

Eins nach dem andern
Deiner Kinder sahst Du wandern
aus Deinem Haus, das Du mit Liebe stets umgeben.
Bald wird es einsam sein um Dich. Doch allerwegen
wird Dir der Kinder Dank zum schönsten Lohne. -

- So trage unsichtbar der Mütter Krone,
und gebe Gott Dir Glück und Herzensfrieden,
ein immer fröhlich Herz und stilles Sichbescheiden! -
Was Du solange erlebt an Glück und Lebensfreuden,
das sei Dir schöner noch für manch Jahrzehnt beschieden!

Frühlingslied

Nun da die Knospen springen,
schau in dein eigen Herz,
dort hebt geheimstes Klingen
dich wieder frühlingswärts.

Dort steht tief eingeschrieben,
was keine Sehnsucht bannt,
wofür dein irdisch Lieben
noch nimmer Deutung fand.

Und kannst nur dieses lernen
wie gnadenreich Gebet:
Daß über Frühlingssternen
des Schöpfers Walten steht.

ZWEITES KAPITEL

Mein Natangen

Sommerabend in Balga

Die Sonne sank. Des Mondes blasser Schimmer
liegt überm stillen Haff. Nur späte Segel gleiten
wie träumend in des Abends Dämmerweiten;
um ihre Maste spielt ein blanker Flimmer.

Die nahe Burgruine ragt - ein stummer Schatten -
wie eine Silhouette in den Abendhimmel,
und Frieden deckt das Dorf, in dem der Welt Getümmel
und Unrast niemals Raum und Heimstatt hatten...

Vom Flug der Fledermäuse knistert leis die Luft,
ein Abendlied verhallt auf Haffesweiten.
Landher weht reifen Kornes herber Duft –
die Burgruine träumt von alten Zeiten...

Zwei Menschen stehen an des Haffes Strand
und halten innig sich umschlungen;
in ihren Herzen klingt ein Lied vom Heimatland,
ein Lied, das ihre Lippen nie gesungen...

Der Stablack im südlichen Natangen

Etwa in der Mitte des Landschaftsbezirkes, der durch die drei natangischen Städte Zinten, Landsberg und Pr.Eylau umgrenzt wird, liegt ein seltsames und reizvolles Gebiet ostpreußischer Landschaft, das nur wenigen Heimatwanderern bekannt ist: das Höhenplateau des Stablack, dessen höchste Erhebung, der Schloßberg bei Wildenhoff (216m), mit den Seesker Bergen und Kernsdorfer Höhen zu Ostpreußens höchsten Bergen gehört.

Der landschaftliche Reiz des Stablackgebietes liegt in seinem durch die bekannten eiszeitlichen Vorgänge geprägten Endmoränencharakter. Bergige Kuppen, sich vielfach überschneidend und oft unmittelbar aus der Ebene erhebend, kleine Miniaturseen und ausgedehnte Strecken Mischwaldes geben dem Landschaftsbild seine eigenartige Schönheit, als einem Einsamkeitsparadies für den Wanderer. Feierliche Stille umfängt die Landschaft, in deren Wäldern einst altprussischer Befreiungskampf tobte; in deren Wäldern Heinrich Monte, Führer der tapferen Natanger, durch Verrat seiner eigenen Sippe erschlagen ward.

Der Stablack ist dem Ausflugsverkehr noch wenig erschlossen, und nur die kleinen Städte am Rande seiner Landschaft weisen heute Fremdenverkehr auf. So Zinten mit seinem schönen "Stadtwald", Landsberg mit seinem idyllischen "Hirschwinkel", Kreuzburg mit seinem beliebten "Stadtgrund" und Pr.Eylau, das vor allem die Winterwanderer anlockt.

Das eigentliche Kerngebiet des Stablack mit seinen höchsten Hügeln ist nur auf längeren Anmarschwegen zu erreichen. So beträgt die Entfernung des Schloßberges bei Wildenhoff von Pr. Eylau etwa 20km; der Weg bis Zinten 15 und bis Landsberg 10km. Der nächste Ausgangspunkt für eine Wanderung durch das Gebiet wäre das an der Bahnstrecke Zinten - Landsberg gelegene Dorf Kanditten, vom Schloßberg kaum 5km entfernt. Oder man wählt den Weg von Nordwesten her und fährt mit dem Auto bis Kl. Dexen oder Sodehnen und begibt sich von hier auf die Wanderung. Freilich müßte man jeden Ausflug in das Stablackgebiet stets auf 3 bis 4- Tage ansetzen und vor allem eine gute Karte und einen Kompaß mitnehmen bei der Durchquerung der ausgedehnten Waldungen, der Pr.Eylauer und Wildenhoffer Forst.

Ja - es lohnt, durch die Wälder im südlichen Natangen zu wandern! Bewaldete Hügel, Urwalddickicht, hohe Tannenbestände wechseln mit prächtiger Hainbuchen- und Eschenwaldung, und mitten in den Wäldern liegen kleine, stille Seen, schwarz und schweigend. Weite Heide und verlandete Brüche; über allem die bewaldete Kuppe des Schloßberges, der in altpreussischer Zeit "Goida" hieß. Gute Wege führen auf die mit Mischwald bestandene Erhebung hinauf, die nach Nordosten steil hinabstürzt und in allem den typischen Charakter einer Endmoräne zeigt. Ebenfalls im Nordosten liegen zwei moorige Seen und das Muschkenbruch. Einen guten Überblick freilich gestattet der bewaldete "Goida" nicht; dafür die benachbarte kahle Kuppe des Hasenberges eine schöne Aussicht bis ins Ermland hinein. Einen prächtigen Blick über die bewaldeten Hügel des Wildenhoffer Gebietes hat der Wanderer, wenn er im Schatten der mächtigen Rotbuche lagert, welche die Weghöhe zwischen Orschen und Heinrichsbruch krönt. Der Schloßberg gehört zum Besitz der Grafen von Schwerin, die seit mehreren Jahrhunderten auf Wildenhoff sitzen. Das Gut selbst hat in seinem eigenartigen Schloßbau im Barockstil (1705) und in dem weiten Park eine besondere Sehenswürdigkeit.- Je weiter man durch Schluchten und an bewaldeten Kuppen vorbei nordwärts wandert, um so mehr dacht sich das Plateau ab. Allerdings ist eine merkliche Abwärtsbewegung erst in der Nähe von Rositten festzustellen, von dessen unbewaldeten, zum Teil mit vielen erratischen Blöcken bedeckten Hügeln man weit in die gen Norden sich dehnende natangische Ebene sieht.— Es ist jene Landschaft, die vor Jahrzehnten Natangens Heimatdichter Wilhelm Reichermann aus Kreuzburg einmal so besang:

"Zwischen Ermland, Alle, Pregel und des Frischen Haffes Strand liegt, an Wäldern reich und Höhen, der Natanger schönes Land. Ebenen und Hügel wechseln lieblich miteinander ab, und auf alles, wie ein Vater, schaut der Goida still herab".

Selten nur ist der Stablack Wanderziel gewesen. Ein paar Wandervögel und Geologen, die zu Studienzwecken diese Landschaft aufsuchen, sind die einzigen, die das Gebiet kennen. Die weite, wälderreiche Hügellandschaft harret noch ihrer Entdeckung. Vergessene ostpreußische Landschaft - und doch gerade um dieses Vergessen sein, um ihrer Unberührtheit und Stille willen, dem doppelt lieb, der sie kennt!

Mein Kreuzburg

Das ist mein Kreuzburg, wo des Keygsters Welle
verschwiegen unter Erlenbüschen rinnt,
wo um des alten Bergs Ruin' und Quelle
die graue Vorzeit träumend Sagen spinnt.

Das ist mein Kreuzburg, wo auf Berges Halde
zur Maienzeit so schön der Schlehdorn blüht
und lockend aus dem dunklen Tannenwalde
erklingt der Nachtigallen Lied.

Das ist mein Kreuzburg, wo im fernen Grunde
ich manche Sommernacht verbracht,
wo ich so oft zu froher Festesstunde
in Jugendlust getanzt, geküßt, gelacht.

Mein Kreuzburg, wo die Mädchen schöner blühen
als anderswo, wie ich es sah in Stadt und Land,
wenn sich in stillem, heißen Jugendglühen
ein junges Herz in Lieb' zum andern fand.

O, du mein Kreuzburg; ob vom Heimatherde
mich grausam oft vertrieben das Geschick
ich kam, wenn ich des Friedens tief begehrte,
in deine stillen Mauern froh zurück.

Und soll ich einst die letzte Ruhe finden,
vorbei des Lebens Lust und Qual,
so laßt mich ruhen unter alten Linden im stillen
heimatlichen Keygstertal.

Und singt mir dann zur Scheidestunde
ein Heimatlied vom alten Klang
dem, der so oft mit frohem Munde
der Heimat Lob und Preis im Liede sang.

Das Urweltmoor der Zehlau

Noch hat kein Maler oder Photograph hier seine Motive gesucht, noch kein Dichter die seltsame Stimmung dieser Hochmooreinsamkeit Wort und künstlerische Form werden lassen. Botaniker und Zoologen von Fach oder Neigung sind es in der Hauptsache nur, die die Landschaft des Zehlaubruches kennen. Ja weit über Ostpreußen hinaus ist sein Name vielleicht nur passionierten Sammlern von Schmetterlingen als Fundort für seltene nordische Falter bekannt. Unbekannt ist dieses Hochmoor aus Urweltzeit noch heute dem größten Teil aller Heimatwanderer, obwohl die Tatsache, daß es bereits 1910 zum gesetzlich geschützten Naturschutzgebiet erklärt wurde, darauf hätte hinweisen müssen, daß es zu den seltsamsten Landschaftsbezirken deutscher Erde gehört. Elche und Kraniche haben hier ihr Revier; eine große Zahl von Pflanzen und Kleintieren sind hier allein als Überbleibsel aus der Eiszeit vorzufinden. Die weiten, sumpfigen Waldungen der Frischingforst schließen es ab vom Lärm der großen Welt.

Der Zehlaubruch liegt 31 km südöstlich von Königsberg in der äußersten Nordostecke des Kreises Pr.Eylau und ist zu erreichen: Entweder durch eine Wanderung vom Bahnhof Uderwangen oder Fuchsberg in östlicher Richtung (9km), oder von der Ostbahnstation Gr. Lindenau in südlicher Richtung durch den Frischingforst über Elisenau (11km).

Wählt man den Weg durch den Frischingforst, so berührt man einen der schönsten Mischwälder Ostpreußens, an dessen bruchigem Rande man zuweilen ein paar Elche antreffen kann. Hinter Elisenau gelangt man dann in den Mischbruchwald. Dahinter beginnt das sogenannte Zwischenmoorgebiet der Zehlau, an der Eigenart des Pflanzenwuchses (Moose, Wollgras, Rosmarinheide, Moosbeere u.a.m.) sofort erkennbar; es geht unmerklich in das Hochmoor über, das von dem Rande an wölbend ansteigt, einem 6 bis 10m hohen Wasserberg vergleichbar, dessen Wasser von Moosen durchsetzt ist und dadurch zusammengehalten wird. Ungefähr 2km vom Nordrande des Bruches steht ein 30m hoher Vermessungsturm, der einen guten Blick über das ganze Hochmoor gibt. Ein weites, herzförmiges Gelände von seltsamem braun-grünem Farbton, nach der Mitte zu leicht gewölbt, liegt vor unserem Blick. Wer

den Weg in die Einsamkeit des Moores selbst wagen will, spürt bald die Schwierigkeiten dieser Wanderung über den sumpfigen Moostepich. Schritt für Schritt sinkt der Fuß in das weiche Moos ein, Wasser quillt hervor - man geht "wie auf Gummi" oder macht "Parademarsch auf Kissen"... Eine besondere Eigenschaft des Hoch Moores ist zur Sommerszeit die starke Intensität des Sonnenlichtes, dessen Wirkung dem Moorwanderer manchen Schweißtropfen kostet, dem Fotografen aber bei kürzester Belichtung scharfe Bilder liefert. Aus der Dicke des rund 8m hohen Wasserberges glaubt man heute dem Zehlaubruich ein Alter von 10000 Jahren zusprechen zu können. Über Versuche der Urbarmachung berichtet F. Steinecke in seiner Studie: 1776 wurde die Zehlau zur Urbarmachung auf Erbpacht ausgedoten, doch scheint sich niemand darauf gemeldet zu haben. Hundert Jahre später übernahm es ein Landwirt, einen 0,5ha großen Teil zu entwässern; der Erfolg blieb aus. In den sechziger Jahren versuchte auch die Forstverwaltung eine großzügig gedachte Entwässerung. Doch wenn die Forstarbeiter, die sich kaum auf dem schwankenden Boden halten konnten, einen Graben in den Torfschlamm gezogen hatten, rutschte die Masse wieder zusammen, das Werk von Tagen vernichtend. So wurde der Versuch aufgegeben.

Als Naturschutzgebiet sowie größtes und unberührtestes Hochmoor in Deutschland wird die Zehlau ihren einheitlich geschlossenen Charakter bewahren und fernerhin neben der Kurischen Nehrung zu den einmaligen Landschaften im ostpreußischen Bezirk gehören. Wer es an einem Sommertag aufsucht, oder wenn im Herbst die Rosmarinheide blüht, und einsam im sonnenüberflimmerten Schweigen des Hoch Moores, das nur zuweilen eines Vogels Ruf durchbricht, gestanden hat, der wird dieses Landschaftsbild mit seiner Schwermut und schweigenden Erhabenheit nicht vergessen.

Stadtgrund im Schnee

Der Winter kam auf weißen Schwingen
und hüllt das Land in tiefe Einsamkeit.
Ich ging im Abendglockenklingen
durchs heimatliche Tal, das tief verschneit.

Hoch lag der Schnee, schwer lastend auf den Tannen,
ein letzter Abendsonnenstrahl
- als wollt er Gold an ihre Spitzen bannen -
huscht tagesmüde übers stille Tal.

Das Bächlein murmelt unter Eiseshülle,
vom fernen Frühling träumend, tief im Grund.
Kein Lüftchen weht - durch Abendandachtstille
erklingt ein Jubelruf aus Kindermund.

Ein Rehlein, aufgescheucht, springet vondannen,
ein Rabe flieht mit heiserem Geschrei.
Umschlungen geh'n zwei Menschen durch die Tannen,
als blühte rings der Wald im Mai.

DRITTES KAPITEL

Einig und treu ...

Ostmarklied

Zur Volksabstimmung 1920 in Masuren
(vertont von Aloys Terlecki)

Im Heimatwald rauscht es und braust übers Meer:
Gewalt kam, die Ostmark zu spalten.
Der Feind reckt gierig die Fäuste her;
laßt deutsch uns die Ostmark erhalten!
Er scheut keine Lüge, sät Zwietracht dabei.
Seid einig, Ostpreußen, nichts gilt die Partei!
Einig und treu, die Heimat bleibt frei!
Wir halten durch in Glaub´ und Treu,
wills Gott, dann wird die Heimat frei!

Wir hüten ein Erbe treu, kerndeutscher Art,
gedüngt mit dem Herzblut der Ahnen.
Man raubte uns alles: das Heimatland.
Dort wehen jetzt andere Fahnen.
Wie wenig uns blieb, doch wir schwören aufs neu:
Wir bleiben stets einig, dann werden wir frei!
Einig und treu, die Heimat bleibt frei!
Wir halten durch in Glaub´ und Treu,
wills Gott, dann wird die Heimat frei!

Und kommt dann der Tag, da wir wieder aufs neu
all unsern andern deutschen Brüdern
in Liebe drücken die Bruderhand
und Treue mit Treue erwidern,
dann schallt durch ganz Deutschland wie Schwur nur
ein Schrei:

Wir halten zusammen in Liebe und Treu!
Einig und treu, die Heimat bleibt frei!
Wir halten durch in Glaub´ und Treu,
wills Gott, dann wird die Heimat frei!

- Handschrift des Komponisten Aloys Terlecki -

Ostmarklied:

Einig und treu, die Heimat wird frei,
Im streifen Marschtempo

Stiftung Bruno Paul Kraus Kreuzburg
Weise: Aloys Terlecki: Alkenstein Detmold

1. Durchein
2. Wir
3. Und

Hei-met wach rauscht es und brummt's-der
frei, daß wir
kommt d'ander Tag, da nur
m-e-der-auf's

1. Herr: So walt' künigliche Dachtbänder spalten,
2. Art, ge-lingt mit dem Herr-Hateler Alt-nem
3. Hei, all n um-se-runderstürzen Bräu-der

Der Feind recht ge-ing die Für-ste
Man wachte un-al-les, der Hei-mat-land, dort
in Lie-be drück-ten die Bru-der-land und treue mit

mf

1. Ost-wan-der kal-ten.
 2. an-de-er Feh-ven.
 3. Treu-e er Bri-dern.

Er schwin-ken-ig, set' Zwer-ten-ge-ber:
 Wie vor-nig uns blieb, dabey steh-ten.
 dann schall't dieß durch-land-ten, Scher-zen-ge-ber.

Ost-
 nig,
 den stets ei-
 ten zu-sam-

Ge-der-ge-ber
 Frey-ven
 nig, dan-
 mere er

Reform

1. nichts
 2. von-
 3. Lie-

gibt die Ba-
 den wir frei!
 be und Treu

die Hei-
 nig und treu,
 die Hei-
 mat wird frei,
 wir kampf-
 fen uns frei,
 die Hei-
 mat bleibt frei

Wir

Masurischer See

Wie die Augen einer blonden Frau
lockt sein tiefgründig - stilles Blau
den Wanderer zu Rast und frommer Schau...

Doch in der Ferne drohen in schwarz-zackigen Konturen
die schweigenden Urwälder von Masuren
wie trotzige, dunkelbärtige Riesengestalten,
die schon jahrtausendlang rückwärts die Fäuste ballten
und Frau Heimat ewig die Treue halten.

VIERTES KAPITEL

Ostpreußische Dichterbildnisse der Gegenwart

Fritz Reck- Malleczewen

- Erschienen in der Allensteiner Zeitung -
Allenstein/Ostpreußen, Jg.86, Nr.6, vom 7.Jan.1928
in der Beilage: Grenzgarten deutscher Kultur,
Zur Pflege und Erhaltung des Deutschtums im Osten.

Der Südostpreuße Fritz Reck-Malleczewen ist im Grunde seines Wesens ein Nachfahr ostdeutscher Romantik, der ein wesentlich Teil von dem Geisteswerte E.Th.A. Hoffmanns und Hamanns in sich trägt und - trotz aller äußeren Verschiedenheit ihrer Werke - mit der in Ostpreußen lebenden Dichtergeneration unserer Gegenwart (Ernst Wiechert, Alfred Brust, Agnes Miegel, Fritz Kudnig) gemeinsam hat die Liebe zu unberührter Erde, zu den ganzen Menschen, die Fanatiker der Tat und Fanatiker auch des Leidens sind, die all¹ ihr klug und töricht Tun mit jener letzten, trotzigem Konsequenz erfüllen, die ihnen etwas von der Glorie eines Heldentums in fremder Zeit gibt. Der große Zwiespalt des nordischen, des ostpreußischen Menschen, begnadet und gequält bald durch ewige Unrast des Blutes, bald durch ein versonnenes Träumertum, ist immer wieder in Fritz Recks Werk zu verspüren, das in gewaltigen Zukunftsbildern von der Entwicklung unserer Zeit zu einem seelenlosen Industrialismus spricht und das eine bange Klage durchzieht, die erinnert an die Verse von Else Lasker - Schüler:

"Es ist ein Weinen in der Welt,
als ob der liebe Gott gestorben wär..." -

Zwei Wesenstypen von Menschen sind es hauptsächlich, die uns in Fritz Recks Dichtung begegnen: Teuflich-brutale Industriemagnaten, machthungrige Naturen, kaltblütige Amerikaner, leidenschaftliche Menschen der Exotik und der Tropen, dämonische Asiaten; und auf der anderen Seite: Fröhliche, schlanke Nordländer mit Augen wie große Jungen und mit blonden Haaren, in die sich frühzeitig eine weiße Strähne eingeschlichen hat. Diesen blonden nordischen Menschen gilt des Dichters ganze Liebe. Außenseiter sind es zumeist, irgendwohin in ein fremdes Land verschlagen, "Kinder der Schönheit und Kinder des Abenteuers", - doch immer

ganze Menschen, um die ein Hauch herber, morgenfrischer Männlichkeit weht. Menschen sind es, die doch alle, wenn sie fern der Heimat sterben müssen, denken "an die umfriedeten Gärten ihrer versunkenen Kindheit, und wie der große Bär über irgendeinem Tiroler Dorf stand. An die großen schwarzen Tannen von Wärmland und an das Hundegebell an Sommerabenden in den Ebenen von Niedersachsen und Ostpreußen." -

Fritz Reck stammt aus Masuren. Am 11. August 1884 auf dem alten Familiensitz Malleczewen im Kreise Lyck geboren¹, verbrachte er Kinder- und Knabenzeit auf dem Gut seiner Väter und in Lyck. Nach bestandener Reifeprüfung wurde er in jungen Jahren Offizier, gab jedoch bald diesen Beruf auf und studierte auf in- und ausländischen Universitäten. Im Jahre 1911 promovierte er in Königsberg zum Dr.med., treibt einige Zeit naturwissenschaftlich-anatomische Studien am Königsberger Anatomischen Institut und wird schließlich Schiffsarzt. Der Abenteurer, Weltfahrer und - Dichter beginnt nun in ihm wach zu werden: Längere Reisen führen ihn nach Belgien, Frankreich, Italien, England, Nord- u. Südamerika. Einige Zeit lebt er in Mittel- und Südamerika, wo er in Quito (im Staate Ecuador) die blutige Revolution der Kreolen miterlebt, die in des Dichters zweiten Roman "Frau Übersee" (Deutsche Buchgemeinschaft Berlin) Hintergrund der Handlung wurde. Seit 1912 größtenteils in München lebend, gehörte er dort eine Zeitlang der Intendanz der Hofbühne an, widmete sich mit Beginn der Revolution den persönlichen Diensten König Ludwigs III. und ging dann - ein ewig Ruheloser - wieder auf Reisen.

Das erste Werk, mit dem der Dichter 1917 an die Öffentlichkeit trat, die traurig-zarte Novelle "Die Fremde" (Verlag Deutsche Buchgemeinschaft) ist seine bisher einzige Geschichte, deren Schauplatz eine ostpreußische Landschaft ist: Die Kurische Nehrung und heimatliches Meer. Eine wehmütige Erzählung ist es, die noch wenig von der späteren Eigenart des Dichters verrät, die Geschichte einer Liebe zu einer fremden südländischen Frau, die in Trauer und Resignation endet. Wie verhaltene Klage klingt es aus diesem Buch des

¹Anmerkung des Herausgebers: gestorben 17.2.1945 im KZ Dachau

Dichters von dem letzten Endes doch Einsam-bleiben-müssen jedes Menschen, und am Schluß steht die bitter-tröstende Erkenntnis: "Verlieren ist besser als immerwährendes Haben. Und Sehnsucht mehr als Satttheit und Besitz" - und das stolze Wort: "Nie vergessen und mit Anstand die Narben tragen!"... Schon bricht auch des späteren Dichters Stimme der Anklage durch alle Wehmut und Trauer: "Was steht ihr alle in eurem Hader und zerfleischt euch um euer Gut und Böse? Wie wolltet ihr da zu Gericht sitzen... Über Reinheit und Fehl und Sitte und Schuld? So wie die Höhe über meiner Hütte, so ragte ein anderer Hügel mit seinem Holz, und der daran hing mit seiner ewigen Liebe, der kannte die Grenzen nicht und nicht die Mauern, die ihr aufrichten wollt zwischen Menschheit und Menschheit."- Das Ganze: eine der schönsten ostpreußischen Novellen, die wir besitzen, und wundersam, eines großen Künstlers Meisterhand verratend, fügt sich die Trauer des Geschehens in die Schilderung der Landschaft, in die der Dichter sich tief hineingelebt hat in eines Sommers stiller Welt- und Meeresvergessenheit: "Es ist ein seltsames Land, das Land unserer stillen Sommer... Es liegt eingebettet zwischen Meer und Meer und ist nur ein schmaler Landstreif und duldet keinen Schmetterling und kein Insekt und kaum eines Grases Spur in seinen Dünen, die sich hier so hoch türmen, wie nirgends in der Welt. Sie sind über alles Leben hinweggegangen diese Dünen, über alles, was hier einmal war... in den Feldern, da deckt der Seewind leise, leise den Triebsand ab von den Toten, von zerbrochenem Steingerät und Bronzeschmuck und weißem Gebein und den Mauern eingedrückter Kirchen... Es ist ein seltsames Land, in dem mein Leben sich verbirgt für seine stillen, besinnlichen Sommer. Es ist ein seltsames Land und seltsame Dinge werden lebendig in seinem heißen Sonnenlicht und in seinen Nebelnächten und gehen unsichtbar durch das Leben der Menschen... Und zu allem der große Friede, der über unseren Tagen war..." - Eine andere Welt ist es, in die des Dichters nächstes Werk, der Roman "Frau Übersee" führt: Das Land der Tropen, der Exotik. In der Stadt Quito in Südamerika, zur Zeit des großen Kreolenaufstandes, erfüllt sich das Schicksal eines Jungen Nordländers, der um einer schönen Frau willen sich in Schuld verstrickt und dann, verraten von einem skrupellosen Revolutionsdiktator, in düsterem

Kerker am Gelbfieber sterben muß, - sterbend aber noch träumt von kühlen Jagdmorgen im heimatlichen Herbst, von braunem Buchenlaub und einem blanken Jagdhorn. -

Im Jahre 1920 erschien das bisher einzige Drama Fritz Recks: "Johannes" (Verlag Kurt Wolff, München), ein Werk, zeugend von hoher dramatischer Gestaltungskraft, in dem der Dichter seine »Stimme zu einem grausigen "Miserere! Herr erbarme dich über den Jammer deiner Schöpfung!" erhebt, die Tragödie eines italienischen Mönches, der an Gott verzweifelnd, in der Welt seelen- und menschenmordender Technik steht, - inhaltlich später vom Dichter in seinem Roman: "Die Siedlung Unitrustown" übernommen - ein Werk nicht frei von Häßlichem, Grauenhaftem, doch als ganzes wirksam und bühnensicher aufgebaut. -

"Die Dame aus Newyork" (Verlag R. Mosse, Berlin 1921, 11. Auflage 1927), des Dichters nächster Roman, offenbart die Eigenart und das Wesen von Fritz Recks Erzählerkunst vielleicht am deutlichsten: Violet Tarquanson, angewidert von dem überzivilisierten Newyork, folgt aus freudloser Ehe in wild-dämonisch auflodernder Leidenschaft einem Asiaten. Sie geht zugrunde an dieser Leidenschaft, sieht sich plötzlich verschmäht und verlassen und gibt sich durch Schlangenbiß einen schnellen Tod. Eine brutale Geschichte ist es, die der Dichter hier erzählt, doch geschrieben in einer Sprache, in einem Tempo, das den Leser zwingt, fiebernd mitzuleben mit den Schicksalen des Buches, das nach Grauen, Laster und Elend mit Worten tiefgläubiger Mystik endet: "Und der Winter kommt und wieder ein Frühling, und die Jahreszeiten der Erde wechseln, und es wechseln die Rassen, die sie beherrschen. Aber in einem Frühling irgendwo... stößt ein Bauer die Tür seines Hauses auf und sieht die erste Lerche steigen und riecht den Frühling und denkt daran, daß es nun bald Zeit ist, nach dem Pflug zu sehen, und ruft sein Weib, daß auch sie sieht, wie es Frühling wird. Und die ist schwanger. Und da die Welt sinnlos und ohne Liebe dahinrast durch Blut und Elend und dennoch sich sehnt nach Sinn und Erbarmen, so wird diese den gebären, der sie durch seine Liebe zur Liebe zwingt. Aber es ist gewiß, daß eine Mutter es sein wird." So klingt hier bereits bei dem Ostpreußen Fritz Reck-Malleczewen das Erlösermotiv auf, das

Ernst Wichert in "Andreas Nyland" verwertete, das Alfred Brust in seiner "Verlorenen Erde" in der Gestalt der Elnis andeutete und im "Cordatus" dramatisch formte: Einer wird kommen, die Welt mit Liebe zur Liebe zwingen, durch Leid zu erlösen! -

Ein beredtes Zeugnis für das Erzählertalent Fritz Recks stellt ferner die Novellensammlung: "Phrygische Mützen" (Drei-Masken-Verlag, München 1922) dar - Revolutionsgeschichten aus drei verschiedenen Epochen (Frankreich 1792/93, Berlin 1848, Rußland 1905), objektiv und packend erzählt. -

Ein Hauch von Wehmut und bitterer Ironie liegt über dem Roman "Monteton" (Zunächst bei R. Mosse-Berlin 1924 verlegt und so eben unter dem Titel "Liebesreigen und Fanfaren" in einer empfehlenswerten und geschmackvollen Ausgabe des Volksverbandes der Bücherfreunde (Berlin, Wegweiser-Verlag, 1927) neu erschienen.), in dem der Dichter das Schicksal eines ritterlichen Edelmannes erzählt, der Fiasko erleidet an seiner edlen Gesinnung, in die Welt hinaus verschlagen wird und an der blauen Adria einen jähen Tod stirbt. Ein blasser, zarter Mann ist der Held dieses Buches, Heinrich Percyval Monteton, erinnernd an Rainer Maria Rilkes unsterblichen Cornet.

"Von Räubern, Henkern und Soldaten. Als Stabsoffizier in Rußland von 1917-1919" lautet der Titel des nächsten Buches, das Fritz Reck-Malleczewen 1924 im Verlag Scherl-Berlin herausgab. Das Buch will keine Kriegsdarstellung, kein politisches Glaubensbekenntnis geben; es ist ein Abenteuerbuch, das die Schicksale eines russischen Offiziers in jenen wildesten Jahren russischer Geschichte schildert. In grellen Bildern dieser Schilderung, mit ihrem Wechsel von bestialischer Roheit und schlichter Güte, von chaotischer Zuchtlosigkeit und bedingungslosem Gehorsam, von scheußlichster Frivolität und tiefem religiösem Empfinden, offenbart sich die Seele des russischen Volkes, die Seele des östlichen Menschen, dessen noch dunkle Zukunft - diesen Glauben teilt Fritz Reck mit Frank Thiess und anderen Dichtern der Gegenwart - einmal Schicksal werden wird für das müde, abgelebte Europa. -

Alle visionäre Kraft seines Schöpferturns, alles unheimliche Können eines rasenden Stiltempo, alle Schrecken einer zukünftigen Welt phantastischer Maschinen, alles Grauen, das je einmal auf dieser Erde Raum haben könnte, haben Ausdruck gefunden in Fritz Recks Roman: "Die Siedlung Unitrusttown" (Verlag Ullstein, Berlin 1925), der visionär ersonnenen Geschichte von einer Siedlung auf italienischem Boden, in der Tausende von Arbeitern in steter Todesnähe

von Maschinen arbeiten, die imstande wären, alle Städte der Erde in die Luft zu sprengen. Und dennoch bricht dieses Riesenwerk eines Tages zusammen, weil die Menschen müde geworden sind der Maschinen und die Natur sich stärker erweist als Menschenwerk.

Den Roman einer abenteuerlichen Büsserin gibt der Dichter in seinem letzten in Buchform vorliegenden Roman "Sif, das Weib, das den Mord beging" (Verlag Drei-Masken, München 1926). Und eine fröhliche, doch an dichterischem Gehalt nicht sonderlich tiefe Geschichte erzählt der jüngst in der "Woche" (Verlag Scherl, Berlin, Heft 35 (Jg.192?) ff.) veröffentlichte Roman "Sven entdeckt das Paradies". -

Aus dem bisherigen Lebenswerk von Fritz Reck-Malleczewen spricht, wenn wir rückschauend seinem tiefsten Gehalt nachgehen, die starke Zuversicht, der tröstende Glaube, daß der Mensch mit seiner an Wundern reichen Seele immer wieder neu erstehen wird aus der unvergänglichen Natur, aus der Landschaft, die ihm Wesen und Gepräge gibt, - und daß die heldischen und die schönen Menschen immer wieder aufwachsen werden auf dieser Erde. Gewiß: Grauen und Maschinenelend redet in vielen Büchern des Dichters eine deutliche Sprache der Anklage - aber dennoch: "Seht: es ist doch allzeit ergreifend, wenn der Mensch schön ist" - heißt des Dichters fröhlicher Trost. Immer wieder stehen in seinen Dichtungen die schlanken, blonden nordischen Menschen, denen die Präge nach Weg und Ziel, nach Sinn und Deutung dieses Lebens die ewige Unrast ins Blut legte und den Trieb ruhloser Wandersehnsucht, Menschen sind es, die des gleichen Wesens und Blutes sind wie der Dichter selbst. Eigenste Sehnsucht gab der Dichter diesen seinen Lieblingsgestalten, die immer wieder von der fernen Heimat träumen, - eigenste Heimatsehnsucht, die (so glauben wir) auch ihn einmal heimführen wird aus der Wirrnis der Welt in die weiten Ebenen und stillen Wälder seiner masurischen Heimat, die er niemals vergaß, auch wenn fremde Sterne nächtens seinem Weg leuchteten. Denn sie sind alle, wie kaum ein anderer deutscher Menschen-schlag, heimat- und erdverbunden, die Menschen unserer Ostpreußenheimat, und wenn ihres Lebens unruhvoller Tag sich gen Abend neigt, gilt von ihnen allen das Wort Ernst Wiecherts (des ebenfalls

aus Masuren stammenden Dichters): "Du wirst zurückkehren von den Festen des Lebens, müde die Schwingen, staubig das Kleid... Und wohl dir, wenn du im Abendlicht vor den Hütten der Heimat sitzen wirst und über die Wipfel sehen, wo die Schatten des Abends verlöschen über der gnadenreichen Nacht. Denn unsere Eltern sterben, und unsere Kinder verlassen uns, aber die Mutter Erde läßt uns nicht von ihrer Hand..."

Buchbesprechung

- Erschienen in der Ostpreußischen Zeitung -Königsberg/Pr. Jg.80,
13.Aug.1928.

"Sven entdeckt das Paradies"

— Ein neuer Roman von Fritz Reck-Malleczewen —

Fritz Reck-Malleczewen gehört heute in seiner ostpreußischen Heimat fast zu den vergessenen Dichtern. (Der heute in Pasing bei München lebende Dichter ist am 11. August 1884 in Malleczewen bei Lyck geboren. Während seiner Königsberger Studienjahre war er u.a. auch Mitarbeiter der "Ostpreußischen Zeitung". Von seinen Werken seien in Erinnerung gebracht: "Frau Übersee" - "Phrygische Mützen" — "Liebesreigen und Fanfaren" - "Die Siedlung Unitrust-town", und die auf der Kurischen Nehrung spielende Novelle "Die Fremde".) Und wenn er gelesen wird, versteht man ihn falsch und sieht in ihm einen "spannenden" Unterhaltungsschriftsteller. Doch der Dichter gibt in seinen Werken weit mehr. Es geht in ihnen um den gigantischen Kampf zwischen Landschaft und Technik, zwischen Seele und Maschine, und aus allen seinen Büchern spricht der Glaube an die reinigende Kraft der Landschaft, die immer wieder über Mensch und Maschine triumphiert. Und noch ein anderes ist es, was uns des Dichters Bücher sympathisch werden läßt: Die fröhliche Zuversicht, daß - trotz Verniggerung und Amerikanisie-

rung! - die schönen und heldischen Menschen nimmer aussterben werden auf der Erde. Auch im Mittelpunkt seines neuen Romans "Sven entdeckt das Paradies" (Verlag der Deutschen Buchgemeinschaft) steht einer dieser blonden nordischen Menschen: Der Knabe Sven. Früh spürt der blonde Junge, in dessen Haar sich vorzeitig eine graue Strähne geschlichen, die Not des Lebens. Er muß, als er aus dem großen Kriege gekommen, mit seiner Mutter darben, und auch, nachdem er eine Stellung als Ingenieur bei einem englischen Unternehmen in Ägypten gefunden hat, geht das Schicksal hart mit ihm um. Seine Mutter stirbt in der fernen Heimat, und er selbst findet in einem vorschnellen Verlöbniß mit einem seelenlosen Mädchengeschöpf die erste große Lebensenttäuschung. Dieses Verlöbniß löst sich, zumal es (wie der Dichter fröhlich-ironisch sagt) "nicht gut tut, wenn so ein vorzeitig ernst gewordener Junge sich an ein Geschöpf bindet, an dem der Besitz eines Lippenstiftes und die Meisterschwimmerei sich mit der Zeit denn doch als das Wesentliche erweisen." Und auch als Sven die kleine braune Kaina gefunden, endet ihr Tod jäh das Glück des eben erst entdeckten Paradieses. Mancherlei Abenteuer und Gefahren muß der blonde sechszwanzigjährige Junge noch im fernen Ägypten bestehen, doch er bleibt Sieger über das Schicksal.

In den Rahmen dieser hier nur kurz skizzierten Handlung fügt Heck mit seiner Erzählervirtuosität und in ironischer Stilform seine Glossen über den seelenlosen englischen Menschentyp unserer Tage. Immer wieder aber klingt durch alle Zeitsatire hindurch sein fröhlicher Glaube an die tapferen, blonden Nordmensen, die bald versonnene Träumer, bald trotzige Tatmenschen, - als "Kinder der Schönheit und Kinder des Abenteuers" irgend wohin in ein fremdes Land verschlagen, - doch alle, wenn sie sterben müssen, denken "an die umfriedeten Gärten versunkener Kindheit, an die großen Tannen von Wärmland und an das Hundegebell an Sommerabenden in den Ebenen von Niedersachsen und Ostpreußen"... Immer aber sind diese des Dichters Lieblingsgestalten, vom Schlage des Svens ganze Menschen, Führernaturen, nach denen - das ist des neuen Romans tieferer Sinn - auch unsere Zeit verlangt: "Seht mal, meine geliebten Menschen, und wenn alle Mummelgreise und alle

vereinigten Neurastheniedoktoren der Welt ein wunschloses Paradies machen wollten für Trogloyten und alte Weiber beiderlei Geschlechts... so ein Paradies ohne Tragik und ohne Heroismus und Männlichkeit, ein Paradies mit staatlicher Versicherung gegen Kopfschmerzen, Zahnweh und verregnete Sommertage: es ist ja doch so, daß der Massenmensch von heute mindestens ebenso inbrünstig nach dem Führer verlangt und Helden, wie einst die Schweizer von Morgarten und Sempach. Ja, und tausendmal ja!" –

Buchbesprechung

- Erschienen in Ostdeutsche Monatshefte -
Berlin, Jg.10, Nr.12, März 1930.

Fritz Reck-Malleczewen: "Jean Paul Marat. Freund des Volkes."
Roman, Drei-Masken-Verlag, München 1929.

In seinem Roman gibt Fritz Reck-Malleczewen die Tragödie dreier Menschen in Paris während der blutigen Revolution - die seltsame Geschichte des häßlichen, buckligen Revolutionsdiktators Marat, der schönen Charlotte Corday und ihres jungen, eleganten Geliebten Charles Barbarouy. Im Mittelpunkt aber der Handlung steht Marat, Teufel und Gottsucher, Dämon und Märtyrer zugleich.

In Bildern mit prächtiger, dramatischer Szenensteigerung rollt auf dem Hintergrund der französischen Revolution das Schicksal dieses "Gottgeschlagenen" und seiner beiden gottgesegneten Gegenspieler vor uns ab. Meisterhaft versteht es der Dichter, uns die zwei Wesenspole Marats: teuflischer Dämon und einsamer um Gott ringender Mensch, glaubhaft zu machen und in den Höhepunkt der Handlung die beiden historischen Aussprüche Marats zu stellen: Das stolze, überhebliche Wort des Revolutionärs "Ich bin die Strafe Gottes!" und das demutsvolle Wort des friedlosen Gottsuchers: "Knien, mein Kind, kann man nur vor Gott..." Der Tod Marats von der Hand der schönen Charlotte Corday und ihr eigenes aufrechtes Sterben auf dem Schaffott geben Katastrophe und Ausklang des Romans.

Buchbesprechung

- Erschienen in Ostdeutsche Monatshefte -
Berlin, Jg.12, Nr.1, April 1931.

Fritz Reck-Malleczewen: "Des Tieres Fall."

Das Schicksal einer Maschinerie. Mit einem Geleitwort von
Edwin Erich Dwinger. München, bei Georg Müller, 1930.

Dieser Roman des Ostpreußen Fritz Reck-Malleczewen ist die virtuos geschriebene Zukunftsvision einer kommenden Zeit, in der in letztem verzweifelterm Kampf die Technik der Natur ihr letztes Geheimnis nehmen und sie völlig dem Menschen dieser Zeit dienstbar machen will. Jedoch der Mensch dieser Zeit unterliegt in diesem Kampfe - "und ewig, bleibt doch nur die alte Erde". - Aber dieses Buch ist mehr als ein Unterhaltungsroman: Es ist Bekenntnis eines Dichters zu der ewigen Kraft unberührter Natur und Warnung an die Überzivilisierten unserer Tage. - Kein geringerer als Edwin Erich Dwinger sagt von diesem Roman Reck-Malleczewens: "Die erste deutsche Kampfansage an den Amerikanismus ist dieses Buch, und ich wüßte nicht, wie es heute, wo Europa und die europäische Seele allenthalben sich bedroht sehen vom puritanischen Antichrist, ein aktuelles und aufpeitschendes Buch geben sollte..." — Harter Stahl ist dieses Buch, berufen, dem vergessenen Schöpfer und seiner geschändeten Schöpfung eine breite Gasse zu hauen ins Dickicht der verwesenden Überzivilisation.

Ich, der ich der nämlichen östlichen Landschaft entstamme wie dieser Fritz Reck-Malleczewen, lege den Finger auf einen Satz dieses Werkes. Auf einen Satz, der alles sagt und die stärkste Kampfansage ist gegen amerikanisches Utilitaritätsgeschrei und neudeutsche Mammonskult: "Es kommt nicht darauf an, daß das, was man tut, einen Sinn hat. Sondern darauf kommt es an, daß es schwer ist und wehe tut".

FÜNFTES KAPITEL

Als wir nach Polen zogen...

Erwartung

(Gr. Ebenau, 20. August 1939)

Für Hauptmann Schwesig

Ferne Gewitter grollen die ganze Nacht;
auf allen Straßen ziehn feldgraue Scharen..
Unser Hauptmann ist aus dem Schlaf erwacht
von dem Rattern und Dröhnen und Fahren.

Schwül ist die Nacht; im Blitzleuchten ragt
ferner Wald wie dunkle Gefahr.
Unser alter Hauptmann aber sagt:
"Es ist ganz, wie es vierzehn war²..."

² Gemeint ist 1914

Ein altes Lied

(Vor Saalfeld, Ende August 1939)

Im Straßengraben haben
wir kurze Rast gemacht.
Ein Lied klingt auf im Morgenschein,
hallt durch die grauen Reihen auf und nieder:
"Im Feldquartier auf hartem Stein
streck' ich die müden Glieder..."

Dann wird zum Marsch geblasen,
und weiter zieht das Bataillon.
Ein junger Bursche heimlich lacht,
summt vor sich hin die Melodie:
"Der fernen Liebsten hat gedacht
die ganze Kompanie..."

Bald ist der Vers verklungen,
und vorwärts geht's im Morgenrot.
Nur einer hat noch gesungen
allein von allen andern:
"Und schießt mich eine Kugel tot,
kann ich nicht heimwärts wandern..."

Grenzwacht

(Gr. Warzeln, an 27.8.1939)

In den Wäldern der Grenze harren wir des Befehls,
der uns rufen wird zu Sieg oder Sterben,
zu strafen ein Volk, das vermessen gefehlt
und uns bestraft mit Tod und Verderben.

Heiß sind die Tage. Am Morgen rinnt
manchmal ein Regen durch dickichten Tann
auf uns nieder...

Wir denken an Heimat und Weib und Kind
und singen die alten Lieder...

Wir liegen, ein wachsames, graues Heer,
in Nebel und Nacht, in Regen und Sonnenglänzen,-
träumend von siegreicher Wiederkehr
und wartend des Rufs über alte Grenzen.

Über die Grenze

(Paulsdorf, 1.9.1939, 4.45 Uhr)

Für Obltn. Willy Salitter, Kompaniechef im Nachbarregiment.

Nun geht es in den Nebel hinein
mit der Waffe in der Hand,
nun dürfen wir endlich Kämpfer sein
für Führer und Vaterland!

Alles versinkt, was einst um uns war,
- Amt, Beruf und Stand -
vor der herrlichen, großen Gefahr,
die uns zusammenband.

Hinter uns hell das Morgenrot
über die Heimat scheint, -
vor uns wartet Kamerad Tod
und unsres Volkes Feind!

Wir sind die ersten vorne am Feind,
und der Tod hat schon seine Saat...
Wer weiß, ob morgen die Sonn' uns noch scheint -
vorwärts, mein Kamerad!

Wenn die Norne sprach

(Paulsdorf, 1.9.1939, 1Uhr früh)

In memoriam Ltn. Bruno Weichsel, am
1.9.1939 bei Mühle Slup tödlich verwundet)

In der Bretterbude
- der Leutnant neben mir dicht -
schreiben wir Angriffsbefehle
im Taschenlampenlicht.

Nur noch wenige Stunden,
und der Angriffsbefehl wird Tat!
Wer von uns bleibt am Leben,
mein lieber Kamerad?

Uralter Spruch aus der Vorzeit
wird mir im Herzen wach:
"Niemand sieht den Abend,
wenn die Norne sprach."

Unserem Sanggesell

Dem Gedächtnis des Gefreiten Oskar Tiedtke,
am 1. September 1939 bei Mühle Slup tödlich verwundet.

Immer in jenen Tagen
sahn wir dich heiter und froh;
ob wir in Wäldern lagen
oder auf Heu und auf Stroh,

ob wir in Sonnengluten
marschierten durstig und müd,
in schattigen Dorfgärten ruhten, -
immer erklang dein Lied!

Wie oft in jenen Tagen
hast du uns fröhlich gemacht!
Daß sie dich fortgetragen,
wer hätte das gedacht?

Oft noch in tiefen Schlaf
klingt uns dein Singen hinein,
wenn dich die Kugel auch traf,
du wirst stets bei uns sein!

- Handschrift des Dichters -
Unserem Sanggesell

Unserem Sanggesell.

dem Gedächtnis des Verstorbenen Oskar Fiedler,
aus 1. September bis 1939 bei Schrift. Klug tätig erschienen.

Immer im jungen Tagen
sahst du dich froh und froh,
ob wir im Dörfchen lagen
oder auf den Hüfen und auf Hof,
ob wir im Dausunglücken
massigsten Fröhlich und weit,
in pflichtigen Vorgärten wüsten -
immer ablang' dich Lint!

Wie alt im jungen Tagen
sahst du uns frohlich gemacht!
Was für dich bringest du,
was für dich hast du gut off?

Ob wir im Dörfchen Dörfchen
Lingst und dich bringst du
sahst du in Dörfchen auf Hof,
du wüsstest, als du uns fährst!

Briefe aus Polen

I

7.9.1939

Geliebte Frau! Nun ist es Krieg;
wir sind in Feindesland
und ziehn nach heißem Kampf und Sieg
über Straßen voll Staub und voll Sand.

In den Dörfern riecht es nach Leichen und Brand,
mit Blicken, die uns hassen,
stehen Menschen am Wegesrand,
die Haus und Hof verlassen.

An den Straßen schaut die Mutter Marie
auf unsere grauen Kolonnen.
Den Frauen zittern Hände und Knie. -
Wir haben die Schlacht gewonnen! -

Geliebte Frau! Dich grüße ich
aus fernem Polenland.
Der liebe Gott behüte Dich,
sei tapfer, halte stand !

Wie ich, so stehst auch Du im Kampf.
Steh fest! Und grüße unsern Jungen,
dem nun als erstes Wiegenlied
das rauhe Lied des Kriegs geklungen.

Du sollst ihn ziehn in aller Zeit
zu harter deutscher Art.
Ich bitte nur den lieben Gott,
daß er dich ihm bewahrt.

Briefe aus Polen II

8.9.1939

Liebste, weine nicht, daß wir getrennt.
Frag nicht, ob je wir wiederkehren;
wie heiß auch alle Sehnsucht brennt,
wir stehen hier in Wehr und Ehren

für Euch, damit Ihr leben könnt.
Drum, Liebste, keine Tränen!
Wie tief auch alles Heimweh brennt,
es ist so schön sich heimzusehnen...

In Sturm und Regen, Sonne und Wind, -
wohin wir auch die Schritte lenken:
Es macht so froh, an unser Kind
und Deiner, liebste Frau, zu denken.

Nächtliche Rast

(9.9.1939)

Heut hört ich Kameradensingen
in nächtlicher Rast und Ruh.
In meine Träume klingen
die Worte immerzu:

"Weit ist der Weg zurück ins Heimatland,
so weit – so weit
Dort, wo die Sterne stehn am Waldesrand,
liegt die alte Zeit.

Jeder tapfre Musketier
sehnt heimlich sich nach ihr, -
ja, weit ist der Weg zurück ins Heimatland,
so weit - so weit..."

Auf dem Vormarsch

Meinem Bruder Erwin, Feldwebel und Zugführer
im Nachbarregiment.

Marschieren und immer marschieren
durch Wälder, durch Heide und Sand.
Marschieren und immer marschieren,
bis wir kaum noch die Füße spüren, -
Soldaten in polnischem Sand !

Endlose graue Kolonnen,
- darinnen, mein Bruder, auch ich und du -
schmutzig und schweißübertrennen,--
doch jede Schlacht ward gewonnen.
Nun geht es auf Warschau zu.

Marschieren und immer marschieren,
und der Wille zum Sieg schwingt in jedem Schritt.
Wir können den Kampf nicht verlieren,
denn wir grauen Soldaten spüren:
die Herzen der Heimat marschieren
durch alle Gefahren mit!

Rasttag in Dworo

(10.9.1939)

Man gönnt uns einen Tag der Ruh'
nach tagelangem Marschieren.
Da richten wir uns sonntäglich zu:
Anhebt ein großes Rasieren,

ein Waschen und Planschen, Bürsten und Näh'n
und ein festliches Landser-Soupieren.
Wir würden bald wieder wie Menschen aussehen
und ein fröhliches Leben führen,

wenn nicht schon wieder der morgige Tag
uns fände in rastlosen Reih'n, -
doch frügest du wen, ob er hierbleiben mag:
Es würde nicht einer sein!

Feldgottesdienst in Borowo

(10.9.1939)

Die Feldsmusik spielt den Choral;
das Bataillon singt mit.
Schon mancher fehlt in unser Zahl. -
Aus unsern Reihen tritt
ein schlichter Mann in grauem Kleid
- Gefreiter jetzt beim Stab -
und spricht zu uns von ferner Zeit,
von manchem Soldatengrab.
Spricht von der Heimat, von Weib und Kind,
von Gottes großem Gericht, -
und manchem alten Landser rinnt
ein Tränlein übers Gesicht.

Sturmangriff auf Nowy Dwor

(16.9.1939)

Wir liegen still im Schützenloch,
schon geht der erste Spähtrupp vor; -
in einer Stunde stürmen wir
Bunker vor Nowy-Dwor.

In den Fichten raunt der Morgenwind,
und die Sonne ging auf... blutigrot...
wir denken an die, die zu Hause sind,
und manchmal auch an den Tod...

Punkt zehn Uhr geht's vor, Gewehr in der Faust,
die Linke den Spaten umspannt.
Es pfeift und knattert und heult und saust
herüber vom Höhenrand.

Wir buddeln, schießen - und springen vor
in rasendem Todeslauf. -
Nun sind wir am Bunker. Da bricht es los
als täte die Hölle sich auf:

Bersten und Krachen zerreißt die Luft,
es prasselt Eisen und Blei.
Aus des Bunkers tiefer, unheimlicher
Gruff tönt schauriges Wehegeschrei.

Wir kauern wartend, gepreßt in den Sand
das pulvergeschwärzte Gesicht.
Es sirrt und surrt um den Stahlhelmsrand, -
aber wir weichen nicht.

Als spräche ein Gott mit ehernem Mund,
zieht ein schweres Gewitter herauf,
von des Himmels schwefelfarbenem Rund
speit's Granaten und Blitze zuhauf.

Stunde um Stund´ zwischen Leben und Tod
der Schrecken des Jüngsten Gerichts
unsere lichten Reihen umdroht.
Unser Ich wird ein wesenlos Nichts,

und die Seele wird hart. Das Antlitz versteint.
Der Abend sinkt leise herab.
Dumpfe Stille wie tief im Grab
legt sich über Freund und Feind...

Und dann kam die Nacht. In der Ferne weit
rotschwelende Feuer lohten...
Wir liegen zu neuem Angriff bereit,
und denken der Toten, der Toten...

Nach eines Kameraden Tod

Dem Gedächtnis des Meldegängers Alfred Ehrich,
gefallen am 16.9.1939 vor Nowy-Dwor.

Als dich die Granate dahingestreckt, -
keiner hat es geglaubt,
das uns der grimme Tod so jäh
den liebsten Kameraden geraubt.

Nur ein Schrei des Wehs ist auf ein Mal
über unsere Lippen gedrungen,
dann hat der Granaten grauser Choral
dir dein Sterbelied weiter gesungen.

Als letzten Gruß einen Kiefernast
legten wir dir in die Hände, die blassen, -
dann haben wir dich, mein Kamerad,
mit der Erde allein gelassen.

Die Nacht stand schwarz. Am Himmelstor
leuchteten schweigend die Sterne.
Wir aber mußten weiter vor
in unbekanntem Schicksals Ferne...

Nach dem Fall von Warschau und Modlin.

Den 18 Toten meiner Kompanie...

Nun fielen Warschau und Modlin,
der Gott der Schlachten sprach den Sieg uns zu;
wir aber müssen weiterziehen,
wir sind Soldaten ohne Ruh,

uns gab ein gütiges Geschick
ein Leben voller Kampf und Not;
wo immer uns der Tod umdroht,
hartes Erleben ward uns Glück.

Ihr aber, die ihr bleibt vorm Feind,
marschieret auf Schritt und Tritt
- Kameraden, ewig uns vereint, -
in aller Zukunft mit uns mit.

Den Kameraden des Regiments.

Der erste Feldzug ist zu Ende,
und neue Gegner stehn am Rhein.
Die große Zeitenwende,
sie will erstritten sein.

Das graue Kleid der Ehren,
wir ziehn es noch nicht aus.
Wir durften wiederkehren,
doch wir gehn nicht nach Haus.

Und bleiben Kameraden,
wohin wir immer ziehn, -
wie einst im Feuer der Granaten
vor Gruta, Melno und Modlin!

Kamerad, weißt du noch...?

Gedenken auf Urlaub.
Meinem Berufs- und Kriegskameraden
Gerd Müller - Mohrungen.

Kamerad, weißt du noch, als wir vor Gruta lagen,
- abends gingen die Tretminen hoch,
und der Tod saß uns allen am Kragen, -
Kamerad, am 2. September, - weißt du es noch?

Denkst du des Sonntags, da wir Gruta stürmten,
- unser Hauptmann uns allen voran, -
und die Polen vor unserem Angriff türmten,
Kamerad der Zwölften, denkst du noch manchmal daran?

Denkst du der Tage, da wir staubig und schweißzerfressen
marschierten durch Rheden, Rypin, Radziawiz im Abendschein?
Hast du die Mittagsstunde noch nicht vergessen,
da über den Narew wir gingen in endlosen Reih'n?

Denkst du noch manchmal der blutigen Septembertage?
Wieviel Blut trank die Heide vor Nowy Dwor,
als im Feuer der Festungsgranaten
das Regiment soviel Tote verlor!

Kamrad der Zwölften, laß uns die Gläser erheben,
das erste Glas für die Toten in Polenland!
Kamrad, dann trinken wir auf das Leben
im freien, größeren Heimatland I

Als wir nach Polen zogen

(Nach Josef v. Lauff³)

Als wir nach Polen zogen,
wir waren unser drei:
Ein Leutnant und ein Jäger
und ich, der Fahnenträger
der schweren Reiterei.

Drei Brüder und drei Herzen,
der Fahne folgten sie.
Zu Lessen auf dem Plane,
da flüsterte die Fahne:
Herr Jesus und Marie!

Und als wir weiterzogen,
wir waren unser zwei:
Ein Ortelsburger Jäger
und ich, der Fahnenträger
der schweren Reiterei.

Zwei Brüder und zwei Herzen
begrüßten Tau und Tag.
Am Abend purpurfarben
zu Gruta in den Graben
die Fahne Amen sprach.

³ Das Lied, nach dem Polenfeldzug in einem ostpreußischen Inf. Regt, gesungen, ist mit kleinen Abweichungen das bekannte "Als wir nach Frankreich zogen" von Josef von Lauff.

Und als sie Amen sagte,
riß noch ein Herz entzwei; -
ade, mein lieber Jäger,
dich grüßt der Fahnenträger
der schweren Reiterei.

Ach, Mutter, liebste Mutter,
nur fest auf Gott gebaut!
Hoch tut die Fahne schweben,
die mir auf Tod und Leben
mein Führer anvertraut !

Und flüstert sie einst leise:
Nun gilt es dir, Gesell ! -
Dann folgt der Fahnenträger
dem großen Trommelschläger
zum himmlischen Appell.

SECHSTES KAPITEL

Kriegstagebuch Aug. / Sept. 1939

Flüchtiger Tagebuch-Auszug

In Stichworten
(12. / I.E. 325)

- 17.8.1939 Gr. Ebenau. Erste Einweisung durch den Komp.-Chef.
- 18.8. Einkleidung und Ausrüstung.
- 19.8. Einteilung der Kompanie.
- 20.8. (Sonntag) Übungsmarsch bei 35°C im Schatten.
- 21.8. Batl. sammelt sich frühmorgens bei Saalfeld, dann Marsch quer durch den Kreis Mohrungen (32 km) nach Gr. Brausen.
- 22.8. Marsch über Rosenberg nach Höhe 107 südlich Waldhof-Riesenberg. Biwak in schönem Buchenwald.
- 23.8. Vorfeier meines 39. Geburtstages. Chef, Zugführer und ich, sein "Stabschef", (Komp.-Truppführer). Chef hat Mosel besorgt.
- 24.8. An meinem Geburtstag 27km-Marsch nach Warzeln. Bereitschaft in dichtem Tannenwald.
- 25.8. Abends 10 Uhr erster Angriffsbefehl. Um 12 Uhr wieder abgeblasen.
- 26.8. Ruhetag
- 27.8.(Sonntag) Telegramm: Mir ist am 21.8. ein strammer Junge von fast 9 Pfd. geboren. Schwere Geburt (Kaiserschnitt). Lore geht's nicht gut.
- 28.8. Mit dem Fourier nach Freystadt gefahren, um mit Mohrungen zu telefonieren. - Schwager Willy, Ltn. und Komp.-Chef einer I. G., getroffen.
- 29.8. Näher der Grenze zu nach Germen. Schöner See mit Badegelegenheit.
- 30.8. Batl.-Übung im Gewitter. Nachts nach einer Stunde Schlaf Alarm.

- 31.8. Früh um etwa 1.30 Uhr Abmarsch zur Ablösung der Grenzwacht nach Paulsdorf. Komp. geht an der Grenze in Stellung. Ich selbst den ganzen Tag mit Skizzen Zeichnungen und Meldungenschreiben beschäftigt.
Abends 9 Uhr erste Streife an der Grenze entlang.
10 Uhr Vorbefehl zum Angriff.
Angriff 4.45 Uhr morgens. 12. und 9. Komp. in vorderster Linie. Rechts von uns das aktive I. R. 3 .
- 1.9. Morgens in dichtem Nebel Angriff "querbeet". Bis Schönwalde kampfflos. Dann 3 Stunden in Artl.Feuer an der Straße bei Lessen (rechts).
Eigene Artl. fehlt. Batl.Gef.Stand unbekannt.
Endlich gehts weiter. Nachmittags Sturmangriff über die Höhen vor Male-Szepansk - Chlub.
Gegen Abend im Hohlweg rechts vor Male-Szepansk.
Pole vorn eingegraben. Eigene schwere Waffen fehlen. Flankenfeuer von links. Wir haben nur unsere Knarre. Liegen dem Pollack 50m gegenüber.
Ich selbst hinter einer dicken Weide am Hohlweg, Seitengewehr schon aufgepflanzt, schießen - volle Deckung - Schuß - volle Deckung.
2 Tote bei unserer Komp... Einer durch Kopfschuß.
Uffz. Jek (Mohrungen, Finanzbeamter) von der 9.Komp. wankt mit Bauchschuß heran. Legt sich neben mich.
Wird verbunden. Keiner kann ihm helfen. Nach einer Stunde ist er tot. –
- Von unsern 4 Zügen fehlen 1., 2. und 5. M.G.-Zug; sind im Nebel in ein anderes Batl. geraten. - Zur Nacht eingegraben.
Poln. Scharfschützen vom Kirchturm links. Dazu Artl.Störungsfeuer.
- 2.9. Endlich eigene Artl. da. Nach Artl. Vorbereitung Übergang über die Ossa. Nur gegnerisches Artl.Feuer. Die ersten poln. Gefangenen. Poln. Tiefflieger.
Nachmittags Sturm auf Gruta (bei Melno). Ins Dorf eingedrungen, gerät 9. und auch unsere Komp. links

von Gruta auf Kartoffelfeld in Tretminen.

1 Toter, mehrere Schwerverletzte.

Gegen 11 Uhr Überfall durch poln. Heckenschützen.

Die fehlenden Züge finden sich ein.

Ltn. Weichsel (Sportlehrer in Mehrungen) fehlt, ist am 1.9.

schwer verwundet worden. Starb am 3.9. im Lazarett

Rosenberg. -

Zur Nacht eingegraben.

3.9.(Sonntag) Seit 31.8. nichts Warmes im Bauch. Sehen schon aus wie die alten Frontschweine. -

Vormittags schwerer Artl.Beschuß. Mittags Gegenstoß von angeblich drei polnischen Regimentern auf Gruta. Unsere Komp., Chef und Komp.Trupp an der Spitze, nimmt Gruta in überraschendem Sturmangriff. Ohne Verluste. Glänzende, geistesgegenwärtige Führung durch den Chef.

Hinter Gruta im Artl.Feuer eingegraben. Rund 50 Gefangene bei Säuberung in Gruta.

Nachts auf vorderster Linie durch I.R.400 abgelöst. Marsch durch das brennende Gruta nach Orle.

4.9. Ruhetag in Orle. Erster Brief aus dem Feld an Lore und an die Eltern.

Abends böse Nachricht: Unser Chef wird zur Führung des 1.Batl. kommandiert. Sein Nachfolger unerfreulich.

5.9. Vormarsch über Gruta — Melno. Grauenvolle Spuren des Kampfes, insbesondere durch deutsche Bomber. - Marsch über Zakrzewo bis an Graudenz heran, in das gerade M.G.Batl. 9 einzieht.

Unser Batl. rechts Flankensicherung der Div.. 12.Komp. bezieht Feldwachen auf 3 km Breite. Graudenz gefallen. Nachts allerlei polnisches Zivilgesindel geschnappt. Die ganze Nacht beim Abgehen der Feldposten unterwegs.

6.9. Als wir uns auf dem Komp.Gef.Stand gegen Morgen zum Schlaf legen wollen, Abmarschbefehl. Wohin weiß keiner. - Aus der Heimat noch immer ohne Nachricht. In Mohrungen soll A.O.K. liegen.

Marsch durch Rheden. Nachts in der Hutfabrik von Briesen.

- 7.9. Marschieren - marschieren. Sonne, Sand... Staub.
Auf einem Gut im Pferdestall "untergebracht".
- 8.9. Marschieren - marschieren... Füße wund, die Lungen voll
Staub. In einem elenden poln. Gehöft zur Nacht. Kampieren
mit Komp.Trupp im Garten.
- 9.9. Frühmorgens weiter. Um 15 Uhr Rast in Dworo.
- 10.9.(Sonntag) Ruhetag. Feldgottesdienst mit Pauken und
Drommeten.
Nachts starker Kanonendonner.
- 11.9. Ganzen Tag marschieren - marschieren. Nachts in Radzyas
- 12.9. Weiterer Vormarsch. Sollen jetzt Div.-Reserve sein. Links
und rechts von uns Pak. Abends Marsch durch Plonsk.
- 13.9. Marsch über Szidlin. Mittags Rast an der Wkra (Nebenfluß
des Narew).
Nachts Quartier bei Nasielsk.
Es geht wieder nach vorne !
- 14.9. Über den Narew. Große Pontonbrücke unserer Pioniere.
Statt Feldküche: Angriff auf Gora (oder Kara?).
Ohne Verluste kampflös genommen.
Zur Nacht eingegraben bei Trcziany.
Es geht auf Nowy-Dwor - Modlin zu.
- 15.9. Angriff durch Kusselbichten. Schweres Artl. Feuer aller Kali-
ber, auch Festungsgeschütze.
Viele Verwundete.
Abends Volltreffer: 5 Tote und 2 Verwundete durch eine Gra-
nate. Kann mich rechtzeitig in eine Mulde werfen.
Nachts im Wald eingegraben.
- 16.9. Nach Artl.Vorbereitung Sturm auf die Bunker vor uns. Trotz
Artl.Feuer wurden die Bunker genommen. In ihnen sind rund
300 bis 400 poln. Weiber und Kinder. Setzen uns an den
Bunkern fest. Trommelfeuer der poln. Artl... Jede Granate
sitzt. Gelände ist poln. Militär-Übungsplatz.

Mein Melder 3, Alfred Ehrich, (Tischlermeister in Mohrun-
gen, 37 Jahre alt) fällt an meiner Seite im selben Schützen-
loch durch Granatsplitter in die Brust. Sofort tot.

Außerdem noch 4 Tote und viele Verwundete. –

Starkes Gewitter. Wir sitzen in unseren Löchern und können
weder vor noch zurück. Unsere Komp. allein vorne ohne An-
schluß rechts und links.

Angriff des 1.Batl. rechts hinter uns bleibt in poln. Artl.Feuer
stecken. Nachts wird der Anschluß wieder hergestellt.

Nachts Durchbruchversuch poln. Infanterie. Abgeschlagen. –

- 16.9. schwerster Tag des Feldzuges ! -

17.9. (Sonntag) Unsere Komp. im Wald in Reserve. Verluste durch
Artl.-Beschuß. Poln. Artl.-Beobachter hervorragend.

18.9. Erneuter Bunkersturm. Ltn. Wegsel (Geschäftsführer
der Mühle Koy in Mohrunen) fällt beim erneuten Bunker-
sturm.

Die Zahl der Verwundeten beträgt bis jetzt annähernd 50, die
Zahl der Toten unserer Komp. bis heute 18 .

Man sagt, unsere Gräber seien die am weitesten vorne ge-
legenen des ganzen Regiments. –

Nachts eingegraben.

19.9. Unsere "Feldbefestigungen" werden verstärkt, d.h. fortan
sollen wir nur noch in unseren Stellungen bleiben.
Nachts im Artl.-Beschuß in Schützenloch geschleudert. Mor-
gens Klumpfuß!

Am 20.9. wurde ich zum Feldlazarett Nasielsk transportiert.

Meine Komp. lag weiter in den Stellungen bei Trcziany (rechts von
uns das 1.Batl., links von uns die 9., 10., 11. Komp. - Rechts ein
Dorf, hinter uns, wo der Troß lag, ein Dorf). Welches von beiden
Trcziany hieß, weiß ich nicht mehr. Denn Karten hatten wir nicht
mehr.

Für mich war der Krieg⁴ mit dem 20.9. zu Ende. Für die Kompanie auch. Verluste durch Feindeinwirkung hat sie seit dem 19.9. nicht mehr gehabt.

Von 217 Mann, die am 1.9. über die Grenze zogen, waren rund 50 verwundet und krank - 19 gefallen für Heimat, Führer und Vaterland.

⁴Anmerkung des Herausgebers: gemeint ist der Polenfeldzug.

SIEBENTES KAPITEL

Fragmente

Ur-Fassung einiger Gedichts-Teile

Unserem Sanggesell (Seite 45)

Vers 4:

Oft noch in tiefen Schlaf
klingt uns dein Singen so hell! -
Keiner von uns wird's vergessen,
daß unsern Sangesgesell,
ach, schon bald hinter Lessen
die Kugel des Feindes traf.

Rasttag in Dworo (Seite 51)

Vers 2: (Zeile 3 und 4)

Wir könnten bald wieder wie Menschen aussehn und ein
ruhames Leben führen, -

Sturmangriff auf Nowy-Dwor (Seite 53)

Vers 2: (Zeile 3) .

Wir denken an Eltern, Weib und Kind,

Vers 3: Zeile 3)

Es pfeift und knattert und dröhnt und saust

Vers 4: (Zeile 1)

Wir buddeln und schießen und stürmen vor
(Zeile 3)

Jetzt sind wir am Bunker. Da bricht es los

Vers 5: (Zeile 1 und 2)

Ein Bersten und Krachen erfüllt die Luft,
und es prasselt Eisen und Blei;

Vers 6 : (Zeile 1)

Wir liegen und warten, gepreßt in den Sand

Vers 7: (Zeile 1)

Als mische sich Gott in den höllischen Chor,

Vers 8: (Zeile 2 und 3)

Das Feuer des Jüngsten Gerichts
unsere lichten Reihen umloht...

Vers 9: (Zeile 2)

Nacht sinkt erlösend herab